

Kurz berichtet

Symposion am IBP Gröbenzell – 6. bis 7. April 2018

Pure Leidenschaft Psychomotorik

Während in der deutschen Psychomotoriklandschaft Programme zur Förderung sowie Stundenbilder und Förderkonzepte mit Bewegungs- und Spielangeboten die Veröffentlichungen beherrschen, gibt es immer noch diesen einen Ort, an dem immer wieder Widerstand gegen diese Form funktioneller Psychomotorik entsteht. In Gröbenzell am Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik (IBP) zeigt Michael Passolt Jahr für Jahr, Artikel für Artikel, Symposion für Symposion, wie Psychomotorik auch aussehen kann. In diesem Jahr hatte er unter dem programmatischen Titel „Pure Leidenschaft Psychomotorik“ wieder zu einem Symposion gerufen, welches die landauf, landab gepflegte Psychomotorik mit viel Lust, Leidenschaft und Mut (und auch Widerstand gegen standardisiertes Denken) anstecken sollte.

So lud Michael Passolt Andreas Weber mit seinem Vortrag „ Erotische Ökologie. Zu einer Kultur des Lebens und der Liebe zum Leben“ ein. Sein Schlussvortrag bildete den Eröffnungsakkord für eine veränderte und radikale Sicht auf das Leben und damit auch auf unser psychomotorische Tun.

Der Vortrag trifft den Kern psychomotorischen Denkens und Tuns. Webers Kritik an den Wissenschaften, die, wenn sie zu uns sprechen, dies gerne in Form komplexer und nicht verständlicher Amtssprachen tun und nicht vom Leben sprechen. Auch und gerade nicht die Biologie – die Lehre vom Leben, die es nicht schafft, für das Leben zu begeistern, sondern von Ursache-Wirkungsketten spricht, von denen keiner sich betroffen fühlt. Die Philosophie – die Liebe zur Weisheit – schließt durch ihre Art zu sprechen die meisten Menschen von ihrer Weisheit aus. Und so fehlt auch dem Sprechen und dem Handeln in der Psychomotorik häufig das Seelenhafte – stattdessen geht es bspw. um „Zielbausteine, die auf die individuellen Lern- und Entwicklungsbedürfnisse zugeschnitten werden“ und „Tipps und Techniken für die Praxis und Evaluierung der Förderung runden die Toolsammlung ab“ (vgl. Werbung für Förderkonzepte in der Praxis der Psychomotorik 4/2017)

„Die Natur ist der ideale Ort für die Ausbildung von Wahrnehmungskompetenzen und vielfältigen Erfah-



Der Autor:

Rupert Schoch,
Motopäde/
Moto-Therapeut
ruscho@online.de

ungsmustern“ (Praxis der Psychomotorik 4/2017, S. 25) – so klingt Psychomotorik heute und es klingt nicht nach Lebendigkeit – bei Andreas Weber kann man lesen: „Die Bäche fließen nicht an uns vorbei, sondern durch uns hindurch; mitreißend, perlend, überschäumend lassen sie jede Faser und Zelle unseres Körpers erbeben und bringen sie zum Schweben und Singen.“ (John Muir.)

Andreas Webers Vortrag öffnet der Psychomotorik eine Tür ins Lebendige. Webers Thesen über die erotische Ökologie erweitern und bereichern unsere Vorstellung vom Leben in einer Art, die ich als tief berührend und dem Leben zugewandt empfinde – schon in seinem Denken und Sprechen darüber. Weber weist auf die Beziehung und Berührung zwischen allem, was lebt, hin; sie sind das Grundgerüst der Wirklichkeit. Berührungen verändern, sie schaffen Beziehung: „Alles, was von dieser Welt ist, sehnt sich nach weiteren Berührungen, um stärker und inniger bezogen und damit tiefer gehend selbst zu sein.“ (Weber 2014, S. 38)

Wie wir die Welt berühren, wie wir uns von ihr berühren lassen, entscheidet, wie wir die drängenden Probleme unserer Zeit lösen – davon ist Weber überzeugt und dies ist auch eine Frage, die wir uns in der Psychomotorik stellen müssen. Wir, die die Leiblichkeit unserer Existenz, ihre Verbindung zum Geist, zur Seele im Namen „Psychomotorik“ tragen, bilden und inspirieren Kinder und Erwachsene durch unsere Leiblichkeit, unsere Berührungs- und Begegnungsfreude, unsere Lebendigkeit.

Diesem Gedanken folgend muss Psychomotorik als Zeitraum für lebendige, resonanzreiche Begegnung gedacht werden, für bewegte Begegnungen, in der die Psychomotoriktreibenden ihre Aufmerksamkeit voll und ganz bei den inneren und äußeren Bewegungen der Kinder haben und ihnen mit professioneller Responsivität den Raum für ihre Themen lassen und sie darin begleiten – und sie nicht mit den eigenen Planungen und Angeboten überschütten.

Diese mitreißende Praxis konnte man auch auf dem Symposion erleben: Felix Rahm lud zu wilden Spielen

ein und öffnete langsam, aber nachhaltig die Tore der Zurückhaltung; ein lebendiges Miteinander, Körper-durcheinander und Lust am wilden Leib-Sein wälzte sich über die Matten.

Dabei fing das Symposium gesittet und höfisch an. Wer ein Fest besucht oder auf ein Symposium geht, muss als Psychomotoriker zumindest einmal die Erfahrung machen, dass man dies auch wirklich begehrt. Unter dem Eröffnungstitel „Zur Poesie des begangenen Raumes“ verbarg sich die leibhaftige Begehung des Veranstaltungsraumes. Fido Wagler nahm uns an die Hand und beging mit allen Teilnehmenden den Raum. Auf welche Art und in welcher Vielfalt man sich im Raum ergehen kann ... ich meine gesehen zu haben, dass diese wortwörtliche Umsetzung eines Begriffes in Bewegung tatsächlich verzaubert, ein Lächeln auf die Gesichter malt und allen die Begegnung miteinander ermöglicht: Im Vorübergehen bildete sich eine Gemeinschaft, die sich miteinander im Raum Schritt für Schritt vertraut machte. „Willst du mit mir gehen?“ – und auch, wenn man nur ein paar Minuten miteinander geht, es hat Wirkung ...

Zwischen der ersten Begehung des Raumes und einer letzten zur Verabschiedung der Teilnehmerinnen gab es noch viele Möglichkeiten, sich in Workshops inspirieren zu lassen. Die lustvolle Auseinandersetzung mit Alltagsmaterialien bei Hans Jürgen Beins, die Inspiration von Maike Schumacher, im GROOVE sich leidenschaftlich tänzerisch auszudrücken oder sich in der Singlust zu erproben ... Michael Passolt hat ein Händchen dafür, Psychomotoriktagungen, die sonst gerne auch mal zur Hyperaktivität und/oder Kopflastigkeit verführen, rhythmisch zu komponieren. Da drückt sich die Psychomotorik, der Respekt gegenüber der Leiblichkeit auch in der Programmgestaltung aus. Angefangen vom wirklichen Begehen des Tages über die aufweckenden und entspannenden GROOVE-Einlagen für alle, über die praxisorientierten Workshops bis hin zur Verbindung von Körper und Geist in inspirierenden Vorträgen.

Für mich ein Höhepunkt: der Vortrag von Holger Jessel. Seines Zeichens Dipl.-Motologe; Professor für Kindheitswissenschaften an der Evangelischen Hochschule Darmstadt und 1. Vorsitzender des Aktionskreises Psychomotorik e.V. (AKP). In seinem Vortrag stellte er Kompass und Anker zum Navigieren in den schwierigen Gewässern der psychomotorischen Arbeit dar. D.h. er formulierte die Essenzen psychomotorischen Denkens und Tuns in einem lebendigen und

methodisch spannend gestalteten Vortrag (hat man ja auch nicht so häufig, dass Vortragende methodisch und überlegt das Publikum einbinden und so in der Präsenz halten).

Nach dem Skizzieren der schwierigen Gewässer, bspw. die radikale Pluralisierung und grundlegende Veränderungen in allen Lebensbereichen, die allesamt in hohe Verunsicherungen führen, stellte Jessel die Anker und Richtungsweiser vor, die letztlich nicht nur für die Psychomotorik, sondern für den gesamten Bildungsbereich hilfreich wären. Die (Zwischen-)Leiblichkeit – uns Psychomotorikern eh Anlass und Antrieb, diesen Beruf zu wählen – als Basis, von der aus alles andere gedacht sein muss, solange wir leben, leiben und lieben (Die Sprache hat schon immer ein feines Gespür für diese Zusammenhänge). „Sobald zwei Personen einander leiblich begegnen, sind sie von vorneherein in ein systemisches Interaktionsgeschehen einbezogen, das ihre Körper miteinander verbindet und ein präverbales und präreflexives Verstehen herstellt ... Daraus ergibt sich eine zwischenleibliche Resonanz (...).“ (aus dem Vortrag nach Fuchs 2008, S. 186). Dieser Tanz der Leiber ist der Gegenstand der Psychomotorik, nicht die Zähmung, nicht die Funktionsverbesserung, nicht die Kontrolle. Die Achtsamkeit, das Gespür und die tiefe Wertschätzung für die Tatsache dieser unserer (zwischen-)leiblichen Verankerung in der Welt ist der Ausgangspunkt. Das Wissen, wie das vor sich geht, wie wir als Leiber „funktionieren“, wird stündlich revolutioniert. Was wir vor 40 Jahren dachten (und in der Bildung immer noch fächendeckend praktiziert wird), ist überholt.

Wenn körperliche Empfindungen/Verhaltensmuster die entscheidende Basis unseres Bewusstseins und Identitätsgefühls sind (und nicht unser Großhirn), dann können wir alte Muster von Planung und Bildungsvermittlung getrost fahren lassen – und uns in neue Gewässer begeben. Exemplarisch dafür steht die Bedeutsamkeit von Resonanz für uns Menschen. Holger Jessel führt die Forschungen von Hartmut Rosa an, der die überragende Rolle von Resonanz endlich für die Sozialwissenschaft formulierte. Musikaffinen Menschen ist schon lange klar, dass Synchronizität, Übereinstimmungserfahrungen und Resonanz der Kitt für Bindung, Beziehung und pures Lebensmittel (Dünger) für das Explorieren der Welt sind.

Wenn auf einem Psychomotorikkongress übereinstimmend aus ganz verschiedenen Perspektiven formuliert wird, dass „resonanz- und spürfähige Beziehungspartner und bewegt-bewegende Dialoge zentral für

unsere Orientierung und Verankerung und damit für Entwicklung (sind)“ (so Jessel), dann jubelt mein Psychomotoriker-Herz, mein Verstand macht Kapriolen, beschäftigt sich mit Biologie, Politik, Bildung, Lernen und Lehren, und immer wieder es geht um LEBENDIGKEIT, BEZIEHUNG, RESONANZ UND LEIBLICHKEIT.

Gewiss, es sind Worte, die gespürt werden müssen, Begriffe, die erst in Handlungen fließen müssen, Konsequenzen haben, die noch längst nicht ausbuchstabiert sind, aber die Richtung ist klar: In der Psychomotorik geht es ins Offene. Es geht um eine Haltung, in der in Begegnungen keine Programme und Konzepte abgespult werden. Es geht darum, dass wir als professionelle Psychomotorikerinnen in Begegnungen die Verantwortung übernehmen, dass wir für unsere Klienten, Kinder ein lebendiger Resonanzraum werden, in dem sie ihre Melodie wiederfinden und vor allem die Lust und die Leidenschaft für das lebendige leibliche Miteinander. Oder wie Andreas Weber schreibt: „Verstehen können wir nur, wenn wir teilnehmen ... (so) lotet der Kontakt mit anderen Wesen die Tiefe unseres Herzens aus und macht uns zu uns selbst.“ (Weber 2014, S.66)

Selten bin ich so hochgestimmt von einer Psychomotorikveranstaltung weggefahren. Dieses Symposium

hat gezeigt, welche Chancen in einer zukünftigen Psychomotorik liegen, welchen wichtigen Beitrag sie für die Bildung, für die Gesellschaft haben könnte, wenn sie sich dem Lebendigen, der Resonanz, der Beziehung und der Leiblichkeit in der Radikalität verpflichtet, wie sie am IBP und den dort Vortragenden aufgezeigt wurde. Möge es gelingen.

Literaturempfehlungen:

Fuchs, T. (2008): Das Gehirn – ein Beziehungsorgan. Eine phänomenologisch-ökologische Konzeption. Stuttgart: Kohlhammer.

Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

Weber, A. (2014): Lebendigkeit. Eine erotische Ökologie. München: Kösel.

Jessel, H. (2018): Navigieren in schwierigen Gewässern. Vortrag am 7.4.2018. IBP Gröbenzell. abrufbar: http://www.ibp-psychomotorik.de/archiv_psychomotorik.php

Stichwörter:

- IBP Symposium
- Veranstaltungen 2018